

Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 91

2/2014

Haus Mülheim I

Das Gut im April 1945

"Die Amerikaner kommen! Wer keine weiße Fahne raushängt, wird aufm Plasse erschossen!", mit diesen Worten stürmte am 7. April 1945 die Nachbarin Ida Rothaus in die Werkstatt der Böttcher Heinrich und Franz Schmidt am Hammerberg. Mehr als bei den beiden alten Faßmachern löste die ungeheure Nachricht bei dem sechsjährigen Enkelsohn, der mit dem noch jüngeren Elmar an den Fässern gespielt hatte, größten Schrecken aus. Er glaubte nämlich, dass die drohenden Erschießungen auch noch in nächster Nähe "aufm Teiplass", also in Alt-Sichtigvor, vollstreckt würden. Als die Mutter mit einem Bettlaken und der Großvater mit einer Holzstange die Weiße Fahne zur Haar und auf Haus Mülheim ausrichteten, erfuhr er, dass mit Plass (=Platz) dieses große Gut mit seinem riesigen Hofplatz gemeint sei.



Aquarell von Edith Brüggemann-Mellin

Das oberhalb der Kirche an der Haar liegende Haus Mülheim hatten die Amerikaner zu einem Brennpunkt des örtlichen Kriegsgeschehens werden lassen. Zwei Tage vorher hatten sie das Gut besetzt. Da sie den weiteren Vormarsch ins Möhnetal hinausschoben und sich zunächst auf dem Hof breit machten, stieg in Mülheim und

Sichtigvor die Sorge vor einer Beschießung. Wie es dort oben, fern aller wilden Gerüchte, wirklich aussah und wie es dazu gekommen war, wussten nur die Hofbewohner.

Hildegard Kruse, geborene Funke, als siebzehnjährige Evakuierte mit Mutter und Bruder Karl-Friedrich dort untergekommen, erinnert sich noch genau an die damaligen Hofverhältnisse und die dann darüber hereinbrechenden Ereignisse. Für sie, die nach den ersten schweren Angriffen auf Bochum 1943 hier Zuflucht gefunden hatte, war Haus Mülheim trotz des Krieges eine friedliche Idylle geblieben. Wenngleich in den Köpfen seiner Menschen der Krieg allgegenwärtig war, verlief äußerlich der Betrieb des Hauses mit der großen Landwirtschaft in gewohntem Gang.

In den frühen Morgenstunden des 5. April 1945 waren Jüppi Schöne mit seinen Pferden und der Traktorfahrer Burkert, jeweils von den Ukrainern Boris und Peter begleitet, noch auf die Ländereien gefahren. Doch Donner und Lärm der plötzlich aufflammenden Beschießung Echelnpöthens hatten sie dann eilends auf den Hof zurückgetrieben. Dort gingen die üblichen Arbeiten noch eine Weile weiter, aber nun konnte niemand mehr einen anderen Gedanken fassen, als an das, was sich hinter der Haar gegen sie und möglicherweise ihr Leben zusammenbraute.

Die Menschen auf Haus Mülheim 1945

An der Spitze der Hofgemeinschaft stand der 70-jährige Franz Kemper, seit 1916 Rittergutspächter auf Haus Mülheim. Bei der Verwaltung des Guts unterstützte ihn Sohn Peter (38), sein Ältester aus der 1. Ehe mit Bernhardine Schulte-Hense aus Westendorf. Peter war erst 1944 vom Hensenhof seiner Mutter, den er ursprünglich erben sollte, zurückgekehrt. Daraufhin war sein 1909 geborener Bruder Clemens vom Hof weg zur Wehrmacht eingezogen und gleich schwer verwundet worden. Die beiden Töchter aus 1. Ehe, die unverheiratete Auguste (33) und Franziska (31), die mit Mann, zwei Kindern und Schwiegermutter vor den Bomben geflohen war, lebten mit auf dem Hof. Von den 4 Kindern der mit Clementine Beckmann (Wirtschaft) geschlossenen 2. Ehe Franz Kempers waren noch die 25-jährige Margarethe und die 21-jährige Marianne zu Hause. Die beiden Söhne Fritz und Franz standen - seit längerem ohne Verbindung - im Felde.

Die Kempers bewohnten schon seit 1943 das mit 400 qm großzügige Erdgeschoss des Herrenhauses nicht mehr allein. Clementine hatte die Frau ihres Bruders Walter (später Kettenfabrikant) mit den Kindern Hildegard (17) und Karl-Friedrich Funke (15) nebst deren Großmutter bei sich aufgenommen und ihnen die von der Hausseite zugänglichen Räume überlassen. Auch eine evakuierte Freundin der Funkes, Martha Bona mit Tochter Erika, durfte im Erdgeschoss wohnen. Die sechsjährige Erika musste ihr Schlafgemach mit Hildegard Funke teilen, da in deren Wohnung schon Karl-Friedrich aus Platzmangel in der Küche schlafen musste. Nicht mehr im Erdgeschoss unterzubringen waren Clementines evakuierte Schwester Änne mit Mann und vier Kindern, sowie ein weiteres Ehepaar Funke. Dessen 16-jähriger Sohn war ganz zum Schluß noch eingesetzt - im April 1945 schon gefallen. Diese Personen bewohnten mit der Familie der Tochter Franziska das mit 156 qm große obere Geschoss über dem 1.-Etage-Kornboden. Die beiden Hausgehilfinnen, deren Arbeit samstags zum Hausputz noch Jüppis Schwester Elisabeth Schöne unterstützte, schliefen ebenfalls im Hause. So hatte der Krieg 26 Personen zu einer großen Hausgemeinschaft zusammengeführt. Zum Hofpersonal gehörten noch die im Gesindehaus Wohnenden: die vier schon genannten Ackerknechte, der Schweinemeister, ein Schweizer und die Ukrainerin Natalia.

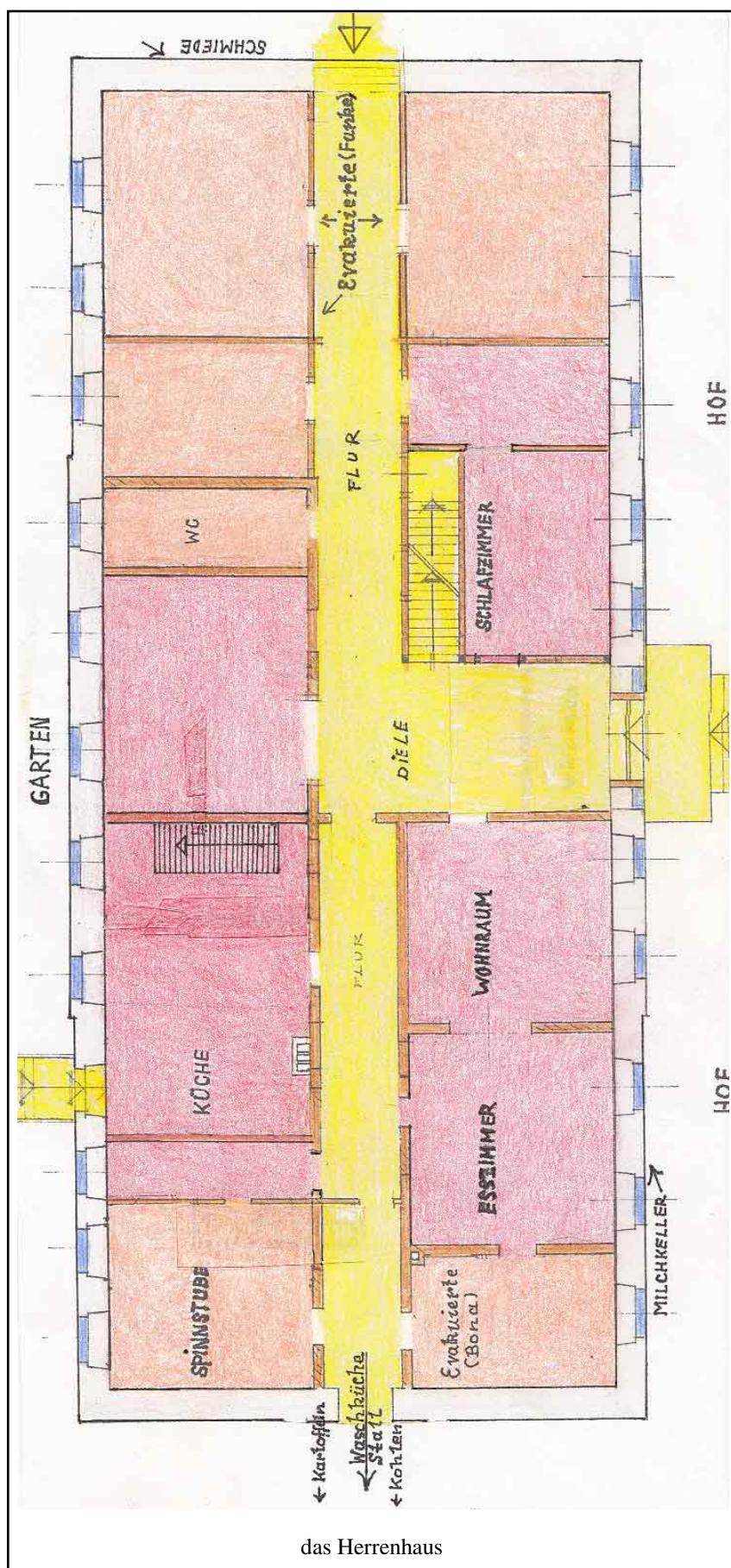
Als wären bei einem möglichen Feuerüberfall mit 33 nicht schon genug Menschenleben gefährdet, kampierte an diesem 5. April auch noch ein Trupp Wehrmachtssoldaten auf dem Hof. Vorher hatte eine kampfstärkere Einheit Siebenbürgener Volksdeutscher, deren Heimat in Rumänien längst überrannt war, hier gelegen. Die jetzige Gruppe, ohne panzerbrechende Waffen für die nutzlose Panzersperre unterhalb des Hofes abgestellt, stellte eher eine zusätzliche Gefahr für Haus Mülheim dar. Wenn die Amerikaner Widerstand erwarteten, ließen sie diesen gern vorher durch einen Feuerschlag aus der Luft oder vom Boden aus niederwalzen.

Weißer Fahnen - Amerikaner besetzen Haus Mülheim

Als nun die ersten Amerikaner an der Haarahöhe oberhalb der Straßenschleife ausgemacht waren, entschlossen sich die deutschen Soldaten, umgehend einen Parlamentär zur Übergabe hinschicken. Der zur Vorsicht mit Hut und Lodenmantel ausgestaffierte Soldat kehrte - für manche unerwartet - zurück mit der klaren Botschaft, das Gut entginge nur dann einer Beschießung, wenn alle deutschen Truppen abzögen, und dies durch Blinkzeichen und weiße Fahnen signalisiert sei. Auf dem Hof entstand sogleich hektische Betriebsamkeit. Die Soldaten packten ihre Sachen, um Hof und Panzersperre zu räumen. Sie setzten sich über die Möhne Richtung Alt-Sichtigvor ab. Von den oberen Fenstern der Herrenhausnordseite gingen danach über ausgehängte weiße Bettlaken hinweg Blinklichter zum Feind auf der Haar. Die Amerikaner rührten sich jedoch nicht und das Gut sandte in nervöser Spannung die ganze Nacht seine Blinklichter die Haar hinauf.

Die Amerikaner - ihrer Beute sicher - warfen erst am nächsten Morgen ihre Panzermotoren an, um dann langsam auf das Gut zuzurollen. Die Panzersperre strafen sie mit Verachtung, da ihnen die alte Straße über den Hofplatz offen stand. Nach oberflächlicher Durchsuchung aller Gebäude requirierten die Soldaten das Wohnzimmer links vom Eingang für sich. Dabei gestatteten sie sogar dem etwas brummigen Gutsherrn, sich laut über ihre Stiefelsitten

zu wundern. In die Dielenmitte postierten sie einen gutmütigen dunkelhäutigen Wachsoldaten. Den Kindern war dessen Anblick noch so ungewohnt, dass sie die begehrte angebotene Schokolade nicht anzunehmen wagten.¹



Mülheimer Bürgermeister im Gänsestall

Während auf Haus Mülheim die tagelange Erregung allmählich abflaute, stieg sie in Sichtigvor und Mülheim umso mehr. Die Amerikaner ließen sich mit weiterem Vordringen offenbar Zeit, was im Möhnetal zu quälender Ungewissheit und wilden Gerüchten (siehe Ida Rothaus!) führte. Schließlich wagten sich einige verantwortungsvolle Zivilpersonen - der Mülheimer Bürgermeister Schulte-Nölke und der Mühlenpächter Kaspar Süggeler - zum Gut hoch. Die Amerikaner internierten sie und ein paar vorwitzige Jugendliche nach kurzem Verhör in Kempers Gänsestall. Von den Amerikanern mitgeführte deutsche Kriegsgefangene bekamen den großen Miststall auf dem Hof als Quartier. Erst als nach Schulte-Nölke auch Sichtigvors Bürgermeister Fritz Flocke versichern konnte, dass in beiden Dörfern von deutschen Soldaten keine Gefahr mehr drohe, entschlossen sich die Amerikaner mit - nach Hildegard Kruses Aussage - mehreren z.T. leicht gepanzerten Fahrzeugen erkundend ins Möhnetal vorzustoßen. Zu ihrer größeren Sicherheit nötigten sie Fritz Flocke als Kugelfang auf die erste Kühlerhaube. Auch die drei fünfzehnjährigen Burschen Heinz Kellerhoff, Hubert Hillebrand und Paul Fehndrich verteilten sie zu dem Zwecke auf ihre Fahrzeuge. Als sie den durch sein Koppelschloss auffälligen Karl-Friedrich Funke aufsteigen ließen, erhoben die Mutter und Schwester so eindringlich Widerspruch, dass er wieder abspringen konnte. Mit diesem den Hof verlassenden und das Tal erobernden Konvoi endete das bewegendste Kapitel der Geschichte von Haus Mülheim. Doch was war die ganze Geschichte des Hofes?

Ursprung und Geschichte des Hauses Mülheim

Haus Mülheim lässt sich auf den Urhof der Herren von Mülhenhem, also bis in älteste Mülheimer Zeiten zurückverfolgen. Der Hof lag bis zu seiner Verschiebung auf seinen heutigen Standort 1855 auf dem Gelände des

Deutschordensritterschlusses. Dorthin zogen um 1200 n.Chr. die Ritter von Mülhenhem, nachdem Feinde ihre Burg auf dem Loermund (Kreuzberg) niedergebrannt hatten. Neben den beiden anderen Urhöfen Ising und Liedthof

¹ Hildegard Kruse: mündl. Mitteilungen / "Unser Kirchspiel" Nr. 42

gehörte den Herren von Mülhen wohl der größte Besitz an Grund und Boden im Kirchspiel. Ihr Hof umfasste den Mülheimer Wald, das Möhnetal von der Herrenwiese bis zur Allagener Grenze und eine weite Feldflur über den Haarrücken hinaus.

Das Jahr 1266 brachte eine Hof und Kirchspiel auf Jahrhunderte prägende Veränderung. Der kinderlose letzte Ritter von Mülhen vermachte in diesem Jahr seinen gesamten Besitz dem Deutschen Ritterorden. Der Hof wandelte sich in eine Ritterordenskommande. Auch für die Ritter bildeten Ackerbau und Viehzucht die Grundlagen ihrer Wirtschaft. Ergänzt durch Jagd und Fischerei, Weinanbau und Bierbrauerei (Hopfengarten) blühte die Wirtschaft lange Zeit. Mit der Aufhebung des Ordens 1809 ging dessen gesamtes Eigentum in hessischen, ab 1816 preußischen Staatsbesitz (Domäne) über. Der größte Teil des Waldes (4/5), Storksfeld, Herrenwiese, Lippkamp und andere Flächen gingen dem Hof verloren, da Preußen diese Bereiche an die hiesigen Bewohner verteilte. 1840 verkaufte Preußen Schloss und Gut für 80.000 Thaler an den Letmather Fabrikanten Ebbinghaus. Dieser geriet dann wegen eines Flößgrabens zum Schützenkamp in jahrelange Hudestreitigkeiten mit den Sichtigvorern. 1849 trat mit dem neuen Eigentümer, Graf Kielmannsegge zu Cappenberg, eine weitere Wende ein. Der Graf beschloss, die Bewirtschaftung des Gutes ganz aus dem Schlossbereich herauszutrennen und näher an seine Feldflur zu verlegen. Es war die Geburtsstunde des heutigen Haus Mülheim.

Verlegung an die Haar 1855

V. Kielmannsegge bestimmte als Hofanlage die Stelle, wo die am Tiergartental hochführende Haarstraße in einen ebenen Verlauf übergang. Exponiert durch die nach zwei Seiten - zum Tiegarten und zur Möhne - relativ steil abfallenden Talhänge erhielt das entstehende Haus Mülheim eine herausgehobene eindrucksvolle Lage. Der 1855 begonnene Bau ergab eine Vieflügelanlage, bei der Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude einen großen rechtwinkligen Binnenplatz samt durchgehender Haarstraße umschlossen.

Der 3.400 qm große Hofplatz beeindruckte die Leute des Kirchspiels so sehr, dass sich, wie schon erwähnt, der Ausdruck "Plass" für Haus Mülheim einbürgerte. Die benötigten gewaltigen Mengen Baumaterial konnte Graf Kielmannsegge größtenteils aus dem eigenen Mülheimer Besitz gewinnen. Für die Außenwände ließ er den weißen Kalkstein an den "Haartännekes" (Haarkurve) brechen. Das beim Hof verbliebene Fünftel des Mülheimer Waldes reichte offenbar nicht aus, die vielen Eichenbalken für den Fachwerkinnenausbau herzugeben. Jedenfalls verbauten die Zimmerleute auch gut erhaltenes Holz aus den gleichzeitig abgerissenen Oekonomiegebäuden auf dem Schlossgelände. Den Schafstall auf den Grundmauern des späteren Schwesternfriedhofs ließ er abbauen und komplett neben der Südeinfahrt wieder errichten. Der Mülheimer Franz Heinrich Kussmann verzeichnete 1855 unter seinen 79 Fuhren für die Baustelle des Grafen auch eine mit Balken aus Soest. Nach seinem Anschreibebuch holte er 7.500 Dachpfannen vom Sieveringshof bei Erwitte, davon die meisten im September 1856. Daraus ist zu schließen, dass die Bauwerke kaum vor Ende 1856 vollendet waren.

Das Herrenhaus mit 45 Meter Breite hatte der Baumeister traufständig zur Hofseite gekehrt. Neben dem herausragenden Mittelteil mit Eingang sind die 11 Halbkreisfenster über dem Erdgeschoss ein auffälliges Merkmal der Hoffront. Diese zeigen den mit 2,20 Meter etwas niedrigeren 1. Stock, den 400 qm großen Kornboden an. Ob es Sicherheitsgründe waren, das wertvolle Korn direkt über der Wohnung des Gutsherrn zu lagern? Über der Kornetage erhob sich noch ein zweites ausgebautes Stockwerk im mittleren Giebelbau. (Aus diesem und dem freien hohen Bodenraum ließen sich nach Berechnungen eines Architekten noch 8-10 moderne Wohnungen schneiden.)

Der Innenausbau vom Erdgeschoss aufwärts erfolgte ausschließlich im Lehmstakenfachwerk. Da Graf Kielmannsegge wohl nie erwog, seinen Wohnsitz in dieses Haus zu verlegen, verzichtete er auf repräsentative Ausstattung. Allerdings legte er Wert darauf, mit je zwei wappengeschmückten Pfeilern aus dem alten Schlossbestand, an den beiden Einfahrten dem Hof ein etwas burgähnliches Gepräge zu verleihen. Die alte Straße zwischen den Pfeilern durch und 75 Meter über den Hofplatz musste auf die Dauer vom Hof verbannt und unterhalb am Tiergartenhang entlang verlaufen.

Die Menschen auf Haus Mülheim

Als erster Pächter und Gutsherr zog Engelbert Leyer mit seiner Familie in das neue Haus Mülheim ein. Er hatte schon vorher vom Schloss aus das Gut bewirtschaftet. Knechte und Mägde bezogen das recht einfach gehaltene Gesindehaus zwischen den Ställen. Später kamen noch zwei außerhalb liegende Gesindehäuser dazu: das Schweizerhaus an der Rofuhr und für Saisonarbeiter das "Polenhaus" am Springteich. Pferde, Rinder, Schweine, Schafe und zwei Esel bezogen ihre Ställe, - Gänse und Hühner mit je einem eigenen -.

Der jeweilige Pächter und Rittergutsbesitzer besaß im Kirchspiel standesgemäß und als Arbeitgeber Respekt und Ansehen. Im Sichtigvorer Gemeinderat kam ihm nach preußischem Wahlrecht eine gewichtige Stimme zu. Das private Leben des ersten Pächters Leyer überschattete der Tod dreier seiner Kinder. Auf dem Kinderfriedhof hinter der Kirche setzte er Wilhelm Josef 1854, Heinrich 1861 und Anna 1865 die noch aufragende neugotische Totenstele.